

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 3=23 (1857)

Heft: 36

Artikel: Die Kritik meiner Lösung der Reiter-Preifrage in Nr. 26 dieser Blätter

Autor: Scherer, J.J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mentlich auch vieler französischen Offiziere, stieg er ins Schiff, und als er den 10. Februar dieses Jahres in Marseille ankam, traf ihn hier die Nachricht von der Entlassung des Truppenaufgebotes in der Schweiz. Neuerdings war also seine Hoffnung getäuscht!

Einigen Ersatz dafür gewährte es ihm dann freilich, daß ihn der Bundesrath bald darauf ehrenvoll zum eidg. Oberst und sodann, bis zur Bestätigung durch die Bundesversammlung provisorisch, zum Oberinstruktor der schweizerischen Infanterie erwählte. Letzteres lehnte er zwar in dieser Form ab; doch begab er sich nach Bern, um sich dort mit den Obliegenheiten einer solchen Stellung bekannt zu machen. Sein Aufenthalt in der Bundesstadt war für ihn eine sehr traurige Zeit. Ein Uebel, an dem er zeitweise schon früher gelitten, regte sich wieder mit aller Macht. Bei der nachmittägigen Sektion ergab sich, daß sein Herz dreimal über den normalen Zustand vergrößert und eine Herzklappenverkalkung war. Die Folge davon war eine qualvolle Angst, die ihn öfter übernahm, und theilweise sogar eine Verdüsterung seines sonst so klaren Geistes. In einem, wahrscheinlich in der Nacht vor seinem Tode an seinem Bruder geschriebenen Briefe drückt sich ein völliges Selbstmißtrauen aus, indem er sich „alle und jede Fähigkeit“ abspricht, die ihm zugedachte Stelle versehen zu können. Er sagt, „er erkenne erst jetzt seine Unwissenheit in Allem, was ihm zu wissen nöthig sei“ u. s. w. Offenbar ein Zeichen von gestörtem Denkvermögen; da ja nach dem übereinstimmenden Urtheile aller seiner Waffengefährten er gewiß der rechte Mann gerade für die Oberinstruktion gewesen wäre. In dieser furchtbar gedrückten Seelenstimmung und in dieser Folter körperlicher Leiden kam jene unglückliche Stunde über ihn. Am frühen Morgen des 20. Mai fand man ihn an einen Baum des Bremgartenwaldes bei Bern gelehnt, das Herz von einer Kugel durchbohrt. Er wäre eines schönern Todes würdig gewesen! Seine zahlreichen Freunde, die er überall im Vaterlande besaß, weinen mit Recht um ihn; das Vaterland selbst trauert über einen treuen Sohn und braven Soldaten, den es verloren!

Schließlich können wir einen Gedanken des Verewigten nicht unerwähnt lassen, den er gleichsam als ein Vermächtniß hinterließ, weil es ihm nicht vergönnt war, ihn selbst noch auszuführen, den Wunsch nämlich, den er öfter aussprach, daß es doch gelingen möchte, den militärischen Unterricht gleich wie die Gymnastik mehr und mehr zu einem Bestandtheil der ganzen schweizerischen Jugend zu machen, ihn durch die Seminarien in alle Volksschulen zu pflanzen und so die Knaben und Jünglinge des Landes ächt national zu bilden, ebenso geistig tüchtig als körperlich stark und wehrhaft!

Die Kritik meiner Lösung der Reiter-Preisfrage in Nr. 26 dieser Blätter.

Einem Herrn Z. gefällt es nicht, daß ich die Aufgabe „leicht und frei behandelt und bestimmte

Ergebnisse aus meinen Erörterungen gezogen habe.“ Mir kommt diese Kritik etwas sonderbar vor. Allerdings habe ich die Sache dem Prinzip nach betrachtet, ohne mich in Einzelheiten zu verlieren, die in jedem Buche zu lesen sind; und dieß um so mehr, da ich mit meiner Arbeit vor Männer vom Fache zu treten hatte. Erörterungen die zu keinem bestimmten Ergebnisse führen, (nach dem Wunsche des Herrn Z.) hätten wenigstens in meinen Augen kaum Anspruch auf einen Preis gehabt.

Also schon darin hat die Kritik des Herrn Z. meine Ansichten nicht zu ändern vermocht; noch weit weniger gelingt es dem Hrn. Kritiker durch „Mittheilung seiner Ansicht zur Anregung belebenden Gedanken-Austausches“ und den dadurch (wider seinen Willen) erlangten „Ergebnissen und Gesammtergebnissen.“

Belehrung hat die Armee immer nöthig und unsere Milizreiterei vor Allem aus; Belehrung ist wohl auch der Hauptzweck der Existenz dieser Blätter, die Hauptaufgabe deren Mitarbeiter. Können die Erörterungen des Hrn. Kritikers über die angeregte Frage oder auch die meinigen in dieser Richtung etwas nützen, so hat die eidg. Milizärgeellschaft durch die Preisvertheilung nicht umsonst Geld ausgelegt; überlassen wir also jene niedergeschriebenen Gedanken der Ueberlegung des schweizerischen Reiterkorps!

Dagegen möchte ich einige gegen mich gerichtete Angriffe des Herrn Z. zu pariren suchen.

Es wird in der Kritik gesagt: „Es ist zu unterscheiden zwischen Gefechtsreiterei oder „Dragoner“ (im heutigen Sinne des Wortes) und Botenreiter oder „Guiden“, was Hr. Scherer nicht gethan hat.“

Allerdings habe ich mich in meiner Arbeit nur mit der Gefechtsreiterei befaßt, da ich von vorneherein annahm, es üben „die neuesten Erfindungen im Gebiete der Feuerwaffen auf Bestand, Dienst und Taktik“ des Guidenkorps keinen Einfluß und habe darum die Preisfrage mit dieser Spezialkavallerie nichts zu thun. Daß ich mich in diesem Sinne hätte ausdrücken sollen, gebe ich zu.

Herr Z. sagt ferner: „Wir gelangen daher gerade zum entgegengesetzten Resultat, als Hr. Scherer, welcher vorzüglich das Einzelgefecht mehr ausbilden will, obgleich er zc.“ und sucht seine Behauptung durch ein langes Raisonnement zu erbärten, worin er mir namentlich viel Vorliebe für den Angriff en échelons unterschiebt.

Gewiß hat mich Herr Z. noch nicht viel auf'm Egerplatz beobachtet, sonst hätte er sich bald überzeugt, daß die Attaque-Form en échelons nicht meine vorherrschende Passion ist: Nur dem, wovon ich überzeugt bin, rede ich das Wort.

Bitte den Herrn Z. mir die Stelle in meiner Arbeit zu citiren, wo ich „vorzüglich das Einzelgefecht mehr ausbilden“ oder gar die geschlossene Kampfweise ausmerzen will! Unter dem Titel „Taktik“ habe ich die einzelnen Gefechtsverhältnisse unserer Kavallerie, so weit mir nöthig schien, in's Auge gefaßt und daraus das darauf folgende

Résümé gezogen, in welchem ich allerdings die Ansicht aussprach, daß „Frontalangriffe überhaupt gegen ruhig feuernde Linien künftig für die Kavallerie (zumal auf bedecktem oder durchschnittenem Terrain) und in geschlossener Form doppelt schwierig sein werden“; daß aber gegen solche Linien z. B. Seitens der Kavallerie von nun an durchaus en fourageurs vorgegangen werden soll, ist mir nicht von Ferne eingefallen.

Meine Ansicht über die Taktik unserer Kavallerie im Allgemeinen glaube ich, wie schon gesagt, in meiner Arbeit einläßlich genug ausgesprochen zu haben und muß den Herrn Z. ersuchen, den bezüglichen Artikel nicht zu mißverstehen.

Unter dem Titel „Bestand“ wird Herr Z. finden, daß ich glaube: „die kleine Zahl unserer Dragonerkompagnien werde für das Bedürfnis unserer Armee an Reiterei eher ausreichen als früher;“ daß ich aber diese Kompagnien keineswegs vermindert wissen möchte, wie er mir unterschreibt.

Freilich folgere ich jene Ansicht aus der „Verwendungsweise unserer Kavallerie“: abermals ein Feld, auf welchem Herr Z. gegen mich „Stellung einnimmt“. Er sagt: „der Botendienst wird sich wesentlich auf Zuteilung von Reiterboten an unsere Fußtruppen im Kundschäfts-Spähen und Sicherheits- und Parteidienst zur schnellen Meldung des Beobachteten und Gehtanen beschränken.“ Hiemit soll wohl die Verwendung unserer Guiden bezeichnet werden? Die Verordnung des h. Bundesrathes vom 28. Dezember 1853 hat sich hierüber weit deutlicher ausgesprochen und ich meinerseits habe daran nicht viel anzusetzen.

Der Herr Kritiker fährt fort: „Selbst den Dienst als Späher, Schildwache, Bedette, Plänkler u. s. w. zu verrichten, wird von unserm Reiter bei der größern dazu nöthigen Übung und dem sichern Schuß des Feindes weit seltener verlangt werden, als bisher. (Gerade entgegen Herrn Scherers Ansicht.)“

Aber diese meine entgegengesetzte Ansicht besteht immer noch! Das Plänklergefecht, d. h. mit der Pistole, wird sich allerdings auf ein Minimum beschränken; dagegen, während Herr Z. weiter behauptet: „die größere Schußweite rücke allen Späher- und Sicherheitsdienst um so weiter vom Anführer bei der Hauptmacht (Gros) hinaus“, bin ich der Ansicht, daß dadurch nicht nur „mehr Mittel zur schnellen Vertragung des Beobachteten oder Befohlenen“ erforderlich sind, sondern daß der ganze Sicherheitsdienst namentlich auf'm Marsch und besonders der Patrouillendienst auf größere Distanzen nach allen Richtungen ausgeführt werden muß: auf Distanzen, deren Innehaltung nur der Kavallerie zugemuthet werden kann. Ferner sehe ich nicht ein, warum unser Reiter „wegen der größern dazu nöthigen Übung“ nicht zum Sicherheitsdienst verwendet werden könne. Besitzt er denn weniger intellektuelle Fähigkeit für diesen Dienstzweig als unser Fußsoldat oder der Reiter einer fremden Armee? Ich glaube das Gegentheil!

Herr Z. kommt durch arithmetische Berechnungen zu dem Schlusse: das Manövriren sei für unsere Kavallerie „ohne allen Nutzen“, und stützt darauf sein „Gesamtergebnis“ als eigentlicher Schwerpunkt seiner Kritik: „Erstere (die Gefechtsreiterei) ist beinahe einzig noch zum kühnen, geschlossenen Angriff in Linie (in einzelnen Fällen gegen grobes Geschütz zum Schwärmen) zu verwenden und mit allem Nachdruck darin zu üben. Ihre Übungen werden vereinfacht.“

Diese Behauptung ist trotz den derselben vorangegangenen Erörterungen wenigstens mit eben demselben Recht eine leicht und frei hingestellte zu nennen, als meine Lösung der Preisfrage dieses Attribut verdient.

Die Ansicht steht bei mir immerhin fest, daß trotz oder lieber gerade wegen den verbesserten Feuerwaffen unsere Kavallerie nicht in allen Gefechtsverhältnissen ein und dieselbe Gefechtsform beibehalten kann, sondern hierbei auf ihre Verbindung mit den Schwesterwaffen, auf die Eigenthümlichkeit des vor sich habenden Gegners, d. h. dessen Waffenart, seinen Zustand, Grad der Geschicklichkeit in Handhabung der Feuerwaffen zc., ferner auf Bodenbeschaffenheit, Stadium des Gefechts im Allgemeinen und den damit zusammenhängenden Verumständungen, und auf Vieles Andere mehr gebührende Rücksicht nehmen muß.

Nicht gerade komplizirtere Übungen wünschte ich für unsere Reiterei, aber ebensowenig finde ich eine Vereinfachung derselben zulässig. Dagegen geht mein Verlangen nach mehr Zeit zur Ertheilung des Elementarunterrichts.

Ich möchte unsern Schwadronen, wenn möglich, noch weit mehr Manövrirfähigkeit, d. h. mehr Behändigkeit im taktisch richtigen Formations- und Ortswechsel beibringen, als sie wirklich haben und wünschte dann Nichts schulischer, als mich an der Spitze derselben einem gleich starken Korps nach dem vereinfachten System des Herrn Z. eingeübter Reiter gegenüber zu befinden.

J. J. Scherer,

Major im eidg. Generalstab.

Bericht des eidg. Militärdepartements über das Jahr 1856.

(Fortsetzung.)

Rekrutenschulen.

Es fanden sechs solche Schulen statt, nämlich: in Aarau, Bière, Thun und Zürich für die Mannschaft der bespannten Batterien und der Positionskompagnien; in Luzern für die Mannschaft der Parkkompagnien und der Gebirgsartillerie; endlich in Thun für den Parktrain.

Die Gesamtzahl der Rekruten beläuft sich auf 949. An Kadermannschaft nahmen Antheil: 32 Offiziere, 27 Aspiranten erster Klasse und 216 Unteroffiziere, Arbeiter und Spielleute. Der Totalbestand in allen sechs Schulen betrug somit 1224 Mann.

Es ist zu bedauern, daß ungeachtet wiederholter Einladungen an die betreffenden Militärbehörden, den jähr-